David Pfammatter

Niedere Schulen im 18. Jahrhundert

Gegenüberstellung von katholischer und reformierter Schulrealität im Fricktal und im Unteraargau

Berner Forschungen zur Regionalgeschichte

Band 17

Verlag Traugott Bautz

Niedere Schulen im 18. Jahrhundert

Berner Forschungen zur Regionalgeschichte

Herausgegeben von
André Holenstein, Christian Rohr,
Heinrich Richard Schmidt

Band 17

Masterarbeit in Geschichte der Frühen Neuzeit
bei Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt,
Bern im Juli 2013

David Pfammatter

Niedere Schulen im 18. Jahrhundert

Gegenüberstellung von katholischer und reformierter Schulrealität im Fricktal und im Unteraargau

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734 Nordhausen 2011
ISBN 978-3-88309-879-3

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG 8

1.1 Thema 8

1.2 Forschungsstand 10

1.3 Fragestellung 20

1.4 Quellenkorpus und Methode 23

2. DIE SCHULWIRKLICHKEIT DES 18. JAHRHUNDERTS IM KATHOLISCHEN FRICKTAL 26

2.1 Politische und ökonomische Voraussetzungen 26

2.1.1 Die territorialpolitischen Verhältnisse im Ancien Régime 26

2.1.2 Das Fricktal unter der Herrschaft von Habsburg-Österreich 27

2.1.2.1 Die politische Einbindung des Fricktals in das Habsburgerreich 27

2.1.2.2 Lokalismus oder absolute Herrschaft? 29

2.1.3 Die ökonomischen Verhältnisse des Fricktals im ausgehenden Ancien Régime 31

2.2 Die josephinische Schulreform 34

2.3 Das Niedere Fricktaler Schulwesen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts 38

2.3.1 Das Fricktaler Schulwesen vor 1774 – Die breisgauische Schulumfrage von 1772 38

2.3.1.1 Die Schule auf normativer Ebene 38

2.3.1.2 Die Niedere Schule im Fricktal 43

2.3.1.3 Der Pflichtenkatalog des Schulmeisters 49

2.3.1.4 Unterrichtsinhalte der Niederen Schulen 56

2.3.2 Das Fricktaler Schulwesen nach 1774 – Felbigers Normalschulmethode 62

2.3.2.1 Die Schule auf normativer Ebene 66

2.3.2.2 Die Einführung der Normalschule im Fricktal 70

2.3.2.3 Der Pflichtenkatalog des Schulmeisters 77

2.3.2.4 Unterrichtsinhalte der Normalschule 85

3. DER UNTERAARGAU 90

3.1 Politische und ökonomische Voraussetzungen 90

3.1.1 Die territorialpolitischen Verhältnisse vom 15. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert 90

3.1.2 Der Unteraargau als Teil des Berner Untertanengebiets 91

3.1.3 Die ökonomischen Verhältnisse des Unteraargaus im ausgehenden 18. Jahrhundert 95

3.2 Die Schulumfrage des Bildungsministers Stapfer – Die Niederen Schulen des Unteraargaus um 1799 97

3.2.1 Die Schule auf normativer Ebene 97

3.2.2 Die Unteraargauer Schule am Ende des 18. Jahrhunderts 102

3.2.3 Der Pflichtenkatalog von Schulmeister und Dorfpfarrer ... 109

3.2.4 Unterrichtsinhalte 119

4. GEGENÜBERSTELLUNG DER SCHULSITUATION DES FRICKTALS UND DES UNTERAARGAUS IM LETZTEN DRITTEL DES 18. JAHRHUNDERTS 128

4.1 Politische, ökonomische und konfessionelle Voraussetzungen 128

4.2 Allgemeine Schulsituation 129

4.2.1 Anzahl der Schulen 129

4.2.2 Entscheidungsträger im Schulalltag 130

4.2.3 Schülerzahlen 131

4.2.4 Schuldauer pro Jahr und Tag 134

4.3 Die normativen Voraussetzungen 135

4.3.1 Unterschiede zwischen Stadt- und Landschulen 135

4.3.2 Der Schulhausbau 136

4.4 Der Schulmeister 137

4.4.1 Die Ausbildungssituation 137

4.4.2 Der Pfarrer und das Anstellungsverfahren des Schulmeisters 138

4.4.3 Der Aufgabenkatalog 139

4.4.4 Die soziale Stellung 140

4.5 Die Unterrichtspraxis 142

4.5.1 Das Fächerangebot 142

4.5.2 Die Schulbücher 144

5. EIN UNERWARTETES ERGEBNIS 145

6. VERZEICHNISSE 152

6.1 Abkürzungsverzeichnis 152

6.2 Quellenverzeichnis 153

6.2.1 Unedierte Quellen 153

6.2.2 Edierte Quellen 157

6.3 Literaturverzeichnis 160

7. ANHANG 173

7.1 Die Fragen der breisgauischen Schulumfrage von 1772 173

7.2 Die Fragen zu den Schulmeisterlöhnen im Fricktal von 1785 174

7.3 Musterzeugnis eines ausgebildeten Schulmeisters 175

7.4 Schulkinderzahlen der Distrikte im Unteraargau um 1799 176

7.5 Lehrerlöhne der Distrikte im Unteraargau um 1799 178

7.6 Datentabellen zu den Fricktaler und Unteraargauer Schulen 180

1. EINLEITUNG

1.1 Thema

„Obgleich der Schwierigkeiten, welche sich der Aufnahme eines bessern Schulunterrichts entgegen setzen, und Wir uns von Seite der Bürger Pfarrer nicht so ganz nach Wunsch einer offenen Mithilfe zu erfreuen haben, so erwarten Wir doch von dem Eifer unserer würdigen Inspectoren, dass sie unsre Vorschriften bestmöglich werden in Ausübung bringen lassen.“[1] Mit diesen Worten erstattete der Präsident des aargauischen Erziehungsrats am 12. November 1800 dem Bildungsminister über den Fortschritt im Unteraargauer Schulwesen Bericht. Sein Schreiben ist Teil eines umfangreichen Schriftverkehrs, der von der bewegten Bildungspolitik während der Helvetik zeugt. Die zentrale Figur dabei war Philipp Albert Stapfer, der als Bildungsminister der Helvetischen Republik eine Neuorganisation des eidgenössischen Bildungswesens anstrebte.[2] Der politische und gesellschaftliche Umsturz während der Helvetischen Revolution und die nachfolgende Installation einer zentral organisierten Helvetischen Regierung in Aarau führten zu einer völlig neuartigen Ausgangslage, da die Schulpolitik fortan ebenfalls zentral bestimmt werden sollte. Mittels einer Umfrage versuchte Stapfer 1799, sich ein Bild vom Zustand des Schulwesens zu machen, um geeignete Massnahmen zur Verbesserung der Schulen ergreifen zu können.[3]

Mit einer ähnlichen Aufgabe sah sich Johann Ignaz Felbiger 1774 in Österreich konfrontiert. Im Auftrag der Kaiserin Maria Theresia[4] hatte er die beschlossene Schulreform im ganzen Staatsgebiet durchzuführen.[5] Aufgrund der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen erreichte Habsburg-Österreich damit in den

---

[1] BAR BO 1423, S. 190: 12.11.1800 – Der Erziehungsrat des Kantons Aargau an den Bürger Stapfer, Minister des öffentlichen Unterrichts.
[2] Rohr, Stapfer: 55-87.
[3] Vgl. Schmidt, Stapfer-Enquête: 98-112.
[4] Vgl. Vocelka, Habsburgischer Vielvölkerstaat: 28-3.
[5] Engelbrecht, Österreichisches Bildungswesen:102f.

1770er Jahren des 18. Jahrhunderts einen schulischen Standard, den die eidgenössischen Territorien erst 50 Jahre später erreichen sollten.[6]

Im Grenzgebiet der beiden Länder können ein steter Kulturtransfer und eine Kulturvermischung vermutet werden.[7] Deshalb konzentriert sich die vorliegende Untersuchung auf die Niederen Schulen des damals habsburgischen Fricktals und des bernischen Unteraargaus. Den Kern der Arbeit bildet die Rekonstruktion des Schulwesens, wie sich dieses im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts präsentiert hat. Zunächst werden die politischen und konfessionellen Gegebenheiten aufgeschlüsselt. Auf dieser Grundlage werden die Niederen Schulen der beiden Regionen im Mächteverhältnis der Trias Obrigkeit – Kirche – lokale Potentaten betrachtet und verglichen. Mittels verschiedener Vergleichsparameter werden schliesslich prägende Faktoren für die Schulentwicklung im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts herausgearbeitet.

---

[6] Diese Strukturen werden in den Kapiteln 2.1 und 2.2 ausführlich besprochen. Vgl. Neugebauer, Staatswirksamkeit: 107.

[7] Über Kulturtransfer und das diesem zugrunde liegende kulturelle Gedächtnis haben unter anderem Jan und Aleida Assmann sowie Wolfgang Schmale geschrieben. Vgl. Assmann, Erinnerungsräume; Assmann, Kulturelles Gedächtnis; sowie Schmale, Kulturtransfer.

1.2 Forschungsstand

2005 erschien der letzte Band des chronologisch angelegten Handbuchs der deutschen Bildungsgeschichte, herausgegeben von Notker Hammerstein und Ulrich Herrmann.[8] Die sechs Bände zur deutschen Bildungsgeschichte halten gemäss Jens Brachmann, der sich in seiner Habilitationsschrift mit der Etablierung der Disziplin *Erziehungswissenschaft* in der Sattelzeit beschäftigt, „neue verbindliche Fachstandards [fest] und verhelfen schliesslich dem Selbstbild der beteiligten Forscher, wie ihrer spezifischen Gruppenidentität damit zu einer neuen, kaum irreversiblen Qualität“.[9] Laut Brachmann bedeutet die Publikation eines neuen Nachschlagewerks, dass bislang eher „vage Strukturen eines neuen Wissensgebietes“[10] gefestigt und als allgemein anerkannte Standards festgelegt werden konnten. Tatsächlich zeugt die Publikation der einzelnen Bände über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren von den jüngsten Entwicklungen in der Schulgeschichtsforschung. Noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts galten Schule und Bildung nicht als legitime und eigenständige Forschungsgebiete. Erst durch die politische Debatte um eine Ausdifferenzierung des Schul- und Hochschulwesens in den 1960er Jahren etablierte sich die Schulgeschichte in der akademischen Forschung.[11] Angestachelt durch das bildungshistorische Argumentationsbedürfnis der Politik und die Forderungen nach Chancengleichheit im Bildungswesen[12]

---

[8] Hammerstein, Herrmann, Handbuch.

[9] Brachmann, Pädagogischer Diskurs: 155.

[10] Brachmann, Pädagogischer Diskurs: 154.

[11] Dass sich dieser bildungspolitische Umschwung nicht auf die Schweiz beschränkte bezeugt Elmar Lechner in einem Aufsatz zur pädagogischen Historiografie in Österreich: „In dem Bemühen, aus der geistigen Stagnation unserer unmittelbaren Gegenwart herauszuführen, sieht sich der Historiker zunächst vor der Aufgabe, die Frage zu untersuchen, wie es zu dieser Stagnation des Bildungswesens gekommen ist, wieso es kommen konnte, dass alle Anpassung an den Fortschritt der Entwicklung so versäumt wurde, dass nun in den sechziger Jahren die Reform, fast möchte man sagen die Revolution des Hochschulwesens zum drängendsten Anliegen nicht nur der akademischen Welt, sondern der ganzen Gesellschaft geworden ist.“ Vgl. Lechner, Historiographie: 217.

[12] Der tertiäre Bildungsweg wurde für die Berufslehre und den gymnasialen Bildungsweg weiterentwickelt. Nach den Maturitätsanerkennungsverordnungen von 1968 und 1972 folgte nicht nur eine Dezentralisierung der Maturitätsschulen, son-

entwickelte sich die bisher illegitime Disziplin zu einem neuen Forschungsgegenstand, der interdisziplinär von Historikern, Erziehungswissenschaftlern, Soziologen, Politologen und Geografen bearbeitet wurde.[13] In der Folge erschienen eine Vielzahl von Forschungsbeiträgen in Fachzeitschriften sowie einige Monografien und Nachschlagewerke.

Seit den 1960er Jahren sind damit zwar viele Forschungslücken geschlossen worden. Doch der letzte Band von Hammerstein und Herrmann zeigt, dass in der Schulgeschichtsforschung für das 18. Jahrhundert weiterhin viele Leerstellen bestehen. Zudem wird Geschichte in Handbüchern und Nachschlagewerken immer selektiert und als Kompromiss dargestellt, so dass gerade die mikrohistorische Geschichtsschreibung meist zu kurz kommt. Dieser Selektionsprozess hat im Fall von Hammerstein und Herrmann zu einem Handbuch geführt, das sich nur auf die deutschen Niederen Schulen konzentriert. Die Herausgeber haben mit ihrem schulgeschichtlichen Handbuch das deutsche Schulwesen des 18. Jahrhunderts in seinen Grundzügen auf der makrohistorischen Ebene skizziert und dabei meist auf die Darstellung nationaler, regionaler und auch lokaler Besonderheiten verzichtet. Nur wenig Platz wurde beispielsweise der Abgrenzung des schweizerischen Bildungssystems vom deutschen oder österreichischen Modell gewidmet. Daneben haben etwa Wolfgang Schmale und Nan L. Dodde in ihrem Sammelband *Revolution des Wissens* versucht, alle europäischen Schulsysteme zu erfassen und ihre Entwicklung seit der Aufklärung aufzuzeigen.[14] Das Ziel war kein Vergleich der verschiedenen nationalen Bildungssysteme, sondern eine Übersichtsdarstellung für jedes einzelne Land. Letztlich entstand ein Handbuch, das wiederum die Geschichte der Schule auf einer makrohistorischen Ebene zeigt.

---

dern auch eine Aufwertung des gebrochenen Bildungsweges sowie die Neuinstallation der Maturitätstypen D (neusprachlicher Typus) und E (wirtschaftlicher Typus). Vgl. Criblez, Bildungsexpansion: 95-118.

[13] Zymek, Illegitime Disziplin: 1-14.

[14] Schmale, Dodde, Revolution.

Auf den Punkt bringen es Lucien Criblez und Carlo Jenzer in ihrem Bericht zum Forschungsstand der Schweizer Schulgeschichte: „Es existiert bislang keine schweizerische Schulgeschichte.“[15] Damit stellen sie implizit das Forschungsdesiderat einer Geschichte der Niederen Schulen auf, die sich explizit auf den geografischen Raum der Schweiz bezieht.[16] Dass die konstatierten Forschungslücken[17] aber auch ein positives Echo evoziert haben, illustrieren mehrere mikrohistorisch angelegte Arbeiten der letzten Jahre sowie ein Nationalfondsprojekt zur Erschliessung der Umfrage Stapfers von 1799.[18] Entsprechend dem von Brachmann beschriebenen Entstehungsprozess eines Nachschlagewerks muss auch für die Schweizer Schulgeschichte zuerst durch mikrohistorische Forschungsbeiträge die wissenschaftliche Grundlage gelegt werden, bevor eine entsprechende Schulgeschichte zusammenfassend in einem Handbuch dargestellt werden kann.

Es erscheinen nicht nur regelmässig neue Arbeiten mit mikrohistorischer Stossrichtung, sondern es werden auch bestehende Arbeiten mit Hilfe neuer Erkenntnisse überarbeitet und korrigiert. So ist es beispielsweise beachtlich, dass Hammerstein und Herrmann das nach wie vor allgegenwärtige Modell der protestantischen Vorreiterrolle im Bildungswesen kritisch behandeln und teils widerlegen. Gerade Wolfgang Neugebauer, der mit seinen Arbeiten zum preussischen wie zum österreichischen Schulwesen der Frühen Neuzeit mehrmals zentrale Grundlagenforschung für die deutschsprachige Schulgeschichte geliefert hat, betont in seinem Beitrag zum Handbuch die Wirkung der zahlreichen Reforminitiativen und relativiert damit die These des protestantischen Bildungsvorsprungs.[19] Diese wurde seit Max Webers

---

[15] Criblez, Jenzer, Vergangenheit: 5.

[16] Das bisher einzige Handbuch zur Schweizer Schulgeschichte stammt von Otto Hunziker und erschien um 1881/1882. Vgl. Hunziker, Volksschule.

[17] Vgl. Schmidt, Teutsche Schulen: 450; Grunder, Einleitung: 9; sowie Messerli, Lesen: 17.

[18] Zu nennen wären etwa die Arbeiten von Brändli, Landolt, Wertli, Montandon, Pfäffli, Rosenmund, Rosser, Schwab und Straumann: Brändli, Landolt, Wertli, Aargauischer Erziehungsrat; Montandon, Landschulumfrage; Pfäffli, Unterrichtsfächer; Rosenmund, Verzichtsleistung; Rosser, Konfessionelle Schulkultur; Schwab, Wissen; Straumann, Konfessionalisierung. Zum Nationalfonds-Projekt hat Heinrich Richard Schmidt einen Zwischenbericht verfasst. Vgl. Schmidt, Stapfer-Enquête: 98-112.

[19] Neugebauer, Schulwirklichkeit; Neugebauer, Staatswirksamkeit.

Protestantischer Ethik vielfach rezipiert und fest in der Schulgeschichtsforschung verankert.[20] Bereits im 18. Jahrhundert führten die Auseinandersetzungen bezüglich Standortvorteilen von protestantischen Universitäten dazu, dass selbst Katholiken den Topos des protestantischen Bildungsvorsprungs bestätigten.[21] Entsprechend schwierig ist es, diese traditionelle Sichtweise umzulenken und die, insbesondere von Ines Eigenmann[22] und Heinrich Richard Schmidt[23] besprochenen Parameter, die ein elaboriertes, gleichgestelltes oder sogar moderneres katholisches Bildungssystem illustrieren, in den Vordergrund zu rücken.

Die gemäss Bernd Zymek mittlerweile legitimierte Disziplin der Schulgeschichtsforschung[24] hat in der Schweiz nach wie vor in ihrer gesamten Breite Nachholbedarf, sei dies in Bezug auf die konkrete Schulwirklichkeit auf lokaler und regionaler Ebene, auf die Lehrerausbildung oder auf eine Neubeurteilung des Stellenwerts der Schule am Ende des Ancien Régimes: Es gilt nicht nur, bisher unbeachtete Regionen oder Forschungsgegenstände mit einzubeziehen, sondern auch längst gefällte, oft aber den gesellschaftspolitischen Umständen geschuldete Urteile kritisch zu hinterfragen.[25]

Auch die Geschichte des aargauischen Schulwesens wurde bislang nur sehr marginal behandelt. Auch hier besteht ein grosser Nachholbedarf. Nichtsdestotrotz ist das wachsende Interesse an der Schulgeschichtsforschung auch im Aargau spürbar. Eine Zunahme der lokalhistorischen Forschungsbeiträge in den letzten Jahren,[26] das Be-

---

[20] Vgl. Weber, Protestantische Ethik: 21f.
[21] Graf, Protestantismus: 573.
[22] Eigenmann, Brachland.
[23] Schmidt, Elementarschulen.
[24] Zymek, Illegitime Disziplin: 4f.
[25] Gemeint sind vor allem jene schulhistorischen Beiträge, die dem stark liberal geprägten Milieu zur Mitte des 19. Jahrhunderts entsprungen sind. Dabei wird ersichtlich, dass nicht nur die These des protestantischen Bildungsvorsprungs, sondern auch das vielfach negative Urteil über die schulischen Zustände des 18. Jahrhunderts zu überprüfen und differenzierter zu betrachten ist. Neben Neugebauer haben sich auch Alfred Messerli und Schmidt für eine Neubeurteilung einiger Forschungsergebnisse stark gemacht. Vgl. Messerli, Normen: 314; Schmidt, Elementarschulen: 31; Schmidt, Teutsche Schulen: 464.
[26] Vgl. Brändli, Landolt, Wertli, Aargauischer Erziehungsrat; Fuchs, Volksschullesebücher; sowie Brian, Aargauische Lehrerschaft.

wusstsein für schulgeschichtliche Jubiläen[27] und auch eine veränderte Bedeutung der Geschichtswissenschaft seit den 1970er Jahren[28] belegen diese Tendenz. Daneben sind die umfangreichen Bibliografien von Historikern, die sich seit einigen Jahrzehnten der Schulgeschichte widmen, symptomatisch für die jüngsten Entwicklungen.[29]

Für das im 18. Jahrhundert noch habsburgische Fricktal kann unter anderem auf Neugebauers Arbeiten zurückgegriffen werden.[30] Ausserdem erschien zwischen 1982 und 1988 die mehrbändige *Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs* von Helmut Engelbrecht.[31] Spezifisch zum Fricktaler Schulwesen gibt es allerdings kaum Literatur. Die wenigen vorhandenen Beiträge nehmen zudem lediglich allseits bekannte Fakten auf und berücksichtigen die lokalen Besonderheiten nur in Einzelfällen.[32] So auch Patrick Bircher, der 2005 eine Übersichtsdarstellung zu den Fricktaler Schulen geliefert, sich dabei allerdings primär auf die Schulentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts konzentriert hat. Der Informationsgehalt zu den Niederen Schulen vor

---

[27] Die aargauische Volksschule wurde 2010 anlässlich ihres 175-jährigen Bestehens (auf das erste Schulgesetz bezogen) mit einem entsprechenden Rahmenprogramm gefeiert.

[28] Vgl. Zymek, Illegitime Disziplin: 4f.

[29] Vgl. etwa Neugebauer sowie Oelkers. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang aber auch die jüngere Generation von Forschenden, welche das Feld der Schulgeschichtsforschung ausweiteten. Schule wird zusehends auf mikrohistorischer Ebene untersucht und etwa im Rahmen der Nationalstaatenbildung, der Aufklärung oder vom konfessionellen Standpunkt aus betrachtet. Eine ganze Reihe wichtiger Beiträge lieferten hier in jüngster Vergangenheit auch Ehrenpreis, Tröhler oder Schmidt (um nur einige zu nennen).

[30] Vgl. etwa Neugebauer, Niedere Schulen; Neugebauer, Staatswirksamkeit; Neugebauer, Schulwirklichkeit. Daneben gibt es weitere Literatur zum österreichischen Schulwesen: Engelbrecht, Primarschulwesen; Grimm, Schulreform; Krömer, Felbiger; Stanzel, Schulaufsicht; Weiss, Österreichische Volksschule; Pietsch, Theresianische Schulreform.

[31] Engelbrecht, Österreichisches Bildungswesen. Engelbrecht ist es zu verdanken, dass die historisch-pädagigische Forschung in Österreich ab den siebziger Jahren einen Aufschwung erlebte. Er hatte das Forschungsdefizit erkannt und machte sich an eine systematische Aufarbeitung der österreichischen Schul- und Erziehungsgeschichte. Das Resultat war sein 5-bändiges Übersichtswerk zur österreichischen Bildungsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart und damit, gemäss Gerald Grimm, der Beginn einer neuen Ära der Historiografie. Vgl. Grimm, Reform: 236.

[32] Vgl. etwa Hauenstein, Anfänge; sowie Fasolin, Frick: 3-20.